

## Paul Hindemith mogelt sich ins Schloss

Beim Konzert in Reckahn ließen Gabriella Orlando und Giuseppe Nese das Programmheft links liegen

Von Ann Brünink

---

RECKAHN. Am Anfang des Konzertprogramms am Sonntagnachmittag in Schloss Reckahn stand Gaetano Donizetti (1797–1848). Langsam und düster klingt der Klavierpart seiner Sonate in D-Dur. Die Pianistin Gabriella Orlando verstand es hervorragend, im Largo die Schwermut hörbar zu machen. Das Klangbild änderte sich, als die Flöte, gespielt von Giuseppe Nese, hinzukam. Im Allegro hellte sich die Musik langsam auf und wurde immer lebhafter. Schön. Nachdem der erste Programmpunkt verklungen war, war das vornehm gestaltete Programmheft für die Besucher dieses Konzertes keine große Hilfe mehr.

Denn Giuseppe Nese und Gabriella Orlando, die im Rahmen der Havelländischen Musikfestspiele auftraten, spielten ein ganz anderes Programm als abgedruckt.

Schnell war den Zuhörern klar, dass sie nicht, wie im Programm angekündigt, Saverio Mercadante und seine Variationen zur Arie „Reich mir die Hand, mein Leben“ von Wolfgang Amadeus Mozart hörten. Stattdessen wurde ihnen ein eher sperriges Klangerlebnis von herber Schönheit präsentiert, von den beiden Solisten virtuos gespielt. Des Rätsels Lösung: Es handelte sich um die Sonate für Flöte und Klavier in vier Sätzen, 1936, von Paul Hindemith. Und dann folgte nicht etwa Pietro Mascagni mit einem Intermezzo aus „Cavalleria rusticana“, sondern die Pause.

Die Melodien aus der Oper „Carmen“ von Georges Bizet sind so markant, dass die Zuhörer schnell merkten, dass sie nunmehr die Fantasie über „Carmen“ von Françoise Borne (1840–1920) hörten. Borne hat die Carmenmotive in voluminöse Klavierklänge verpackt, die sich mit musikalischen Miniaturen aus flirrendem Klavierspiel und lang gezogenen Flötentönen abwechselten. In einer Passage tanzten Klavier und Flöte synchron gespielt daher – sehr reizvoll. Dazwischen schimmerten immer wieder Bizetpassagen durch. Meistens wurde die Originalmusik aber zerstückelt und durch eigene Tonkaskaden der Komponistin aufgefüllt. Geschmackssache.

Da bewies Chopin (1810–1849) mit seinen Variationen zu „La Cenerentola“ mehr Respekt vor seinem Kollegen Rossini, denn er behielt dessen musikalischen Duktus weitgehend bei. Bei Paul-Agricole Genin (1832–1903) und seiner Fantasia über „La Traviata“ von Verdi, war das anders. Zunächst erklang eine Originalpassage von Verdi auf dem Klavier. Die Flöte spielte dann die Variationen, indem sie die Originalmusik „vertrillert“ hat. Ziemlich kitschig.

Zwei weitere Programmpunkte entfielen, so dass das Konzertende in Schloss Reckahn nach einer guten Stunde bereits erreicht war. Das genügte dem Publikum nicht. Und so wurde so lange geklatscht, bis die beiden Solisten noch zwei Zugaben spielten.